



Informationen und Meinungen zur deutschen Sprache

Herausgegeben vom Institut für deutsche Sprache

## »DES IS ARICH INTRESTING...«

### Deutsch im Kontakt mit anderen Sprachen

von Nina Berend

So etwas wie: »Des is arich intresting« (Das ist sehr, arg interessant) kann man im westlichen Teil des Staates Kansas, USA, hören, wo es die sog. wolgadeutschen Sprachinseln gibt. Diese Sprachinseln sind von Deutschen aus der Wolga-Region (Rußland) vor knapp mehr als hundert Jahren gegründet worden. Auf ihre wolgadeutsche Herkunft deuten äußerlich – neben wenigen typischen, gleich nach der Einwanderung entstandenen Bauten und Kirchen – vor allem Orts- und Straßennamen hin.

Die wolgadeutsche Geschichte wird gepflegt; einzelne wolgadeutsche Gerichte werden noch gekocht und auch wolgadeutsch bezeichnet (z. B. Galuschjer, russ. galuschki – russische Knödel). Ansonsten ist Russisch als frühere Sprachkontaktvarietät in diesen Sprachinseln kaum noch aufzufinden; nur einzelne Realienbezeichnungen des typisch russischen Kolorits haben sich im gemeinschaftlichen Bewußtsein erhalten und werden – als Erinnerungswortschatz – an die nächsten Generationen weitergegeben.

Der deutsche bzw. rußlanddeutsche Dialekt dagegen hat sich für amerikanische Verhältnisse unerwartet gut erhalten. Es ist dort eine westmitteldeutsche Variante des Deutschen verbreitet, so wie sie ungefähr in der Gegend der Nordpfalz oder im Rhein Hessischen und in der Wetterau gesprochen wird. Wie in allen deutschen Sprachinseln in den USA wird auch die deutsche Varietät in Westkansas durch das Englische stark beeinflußt.

Das Phänomen der Beeinflussung einer Sprachinselvarietät durch die Überdachungssprache ist nicht neu; es ist schon immer in Sprachinseln beobachtet worden und ist an sich auch nicht weiter verwunderlich. Überraschend aber ist, daß die Art der Beeinflussung des Deutschen durch das Englische ganz ähnlich ist wie die Beeinflussung des Deutschen durch das Russische in den deutschen Sprachinseln Rußlands. Die Ähnlichkeit ist erstaunlich; sie fällt jemandem, der mit russischen Verhältnissen vertraut ist, sofort auf. Immer dann, wenn im gegenwärtigen Rußlanddeutschen ein russisches Wort bzw. eine Entlehnung aus dem Rus-

#### Inhalt

»Des is arich intresting...« von Nina Berend	S. 1
Auschwitzmythos bedeutet nicht Auschwitzlüge? von Heidrun Kämper-Jensen	S. 4
Szenelokal in Kneipenlandschaft von Csilla Bernáth	S. 5
Leserbrief	S. 8
Impressum	S. 8
Wörterbücher zum Anklicken – ein kleiner Rundgang durch die PC-Bibliothek von Angelika Storrer	S. 9
Sprachglosse	S. 10
Tagungsbericht: Typologisches Porträt des Deutschen von Sabine Danilejko	S. 11
Ankündigung	S. 11



sischen erforderlich ist, wird im Kansasdeutschen ein englisches Wort eingesetzt.

Ich möchte für den Einfluß des Englischen auf das Deutsche im Bereich des Wortschatzes ein Beispiel geben. Der Beispieltext ist ein Auszug aus einem Gespräch, das ich am 22. Oktober 1994 in Hays, Kansas, mit der Amerikanerin Mary Rohr geführt habe. Der Text zeigt die kansasdeutsche Varietät eines durchschnittlichen amerikanischen Dialektsprechers mit »wolgadeutschem Background«.

### Beispieltext

#### Kennt ihr gut Englisch?

*Sure*, mir *dooge* ([tɔ:k] to talk) mähe Englisch jetzt als wie me hun ... bisje *broken* wie mr saache tut, no mir wise des all, das me so *sounde*. (Sicher, wir sprechen jetzt mehr Englisch, als wir früher getan haben ... etwas gebrochen, wie man sagt, aber wir wissen das alle, daß wir so sprechen (artikulieren)).

#### No erzählt mol, was ihr hait alles gschafft hett.

No erscht hun ich me-n *appointment* gemacht bei-m *doctor* un sain 'nuf un hun mei *flue shot* geholt, hait mornent, des war s erschte Ding. No, norde sain ich in *store* gange un hun *gschopt*, bisje esse, bisje *candy* for *Hallowe'en*. No sain ich haam komme un hun bisje Midach gesse, un nore hun ich *platzkorn* *geplatzt*. Un des war alles, so weit. (*flue shot* = »Impfung gegen Grippe«).

#### Seid ihr wohl zu Fuß gange?

Naa, ich hun die *car* *gfahr*, naa, ich fahr *car*, des' ganz *upstairs*, nuf in *town*, des' zu weit vor laawe, do mus ich fahre.

#### Wie lang bleibt es jetzt dou?

Bis finewe, bis sai mame kommt von *hospital's*, die schafft in *hospital's*, see, so do *pickt* sie ihn nore *uf* (to pick up).

#### So, ich komm ivemorje zu aich.

Des wär de mitwoch, ja, wann *ever*, des macht mir niks aus, vormidags sain ich imer dou. Do werscht du in *town* bei Midach oder sou. *Well*, ach nachmidach *iz all right*, *ko:lsd* (to call) mich erscht *for sure* mache. Mei *grandchild* kommt jo net haam bis drai Uhr, jetzt kommt-s grad reigelowe, dou is es jo, des' mei *grand...* wie saacht me des, mei Engelje, ha? 'S kann net Daitsch, wenn ich als emol bisje Daitsch sag, no saad-r »*Grandmother*, was host-n gsaat?« in Englisch, *know*, *she ask*: was host-n gsaat, 's kann-s net versteh, see.

Der Text veranschaulicht, daß die Deutsch/Rußlanddeutschsprecherin in den für sie alltagssprachlich relevantesten Zusammenhängen englisch/amerikanische Wörter einsetzt. Das betrifft Partikeln der Gesprächssteuerung, z. B.: *sure*, *wann ever*, *well*, *iz all right*; ferner: kommunikative Ausdrücke und Ausdrücke des alltäglichen Handelns wie *to talk*, *to pick up*, *to call*, *to ask*; und weiter: Ausdrücke für Alltagsgegenstände wie *car*, *candy*, *platzkorn* (*popkorn*).

Dies legt die Hypothese nahe, daß die kulturelle Relevanz und die Anpassungsnotwendigkeiten an den amerikanischen Alltag bestimmen, auf welchen Wegen der neue (amerikanische) Wortschatz in die mitgebrachte/ererbte Sprache der Rußlanddeutschen »eindringt«. Um dieses Phänomen näher zu untersuchen, bedürfte es einer eindeutigen Klassifizierung von Wortschatzbereichen in kulturell relevante und weniger kulturell relevante. Dies ist aber ein Desiderat sowohl in der Lexikologie wie auch in der Lexikographie.

Wenn man einen solchen kansasdeutschen Text mit Texten aus rußlanddeutschen Sprachinseln vergleicht, kann eine bemerkenswerte Ähnlichkeit festgestellt werden: Bis auf die Realienbezeichnungen würden statt der Anglizismen entsprechende Russizismen eingesetzt werden (mit Ausnahme von *appointment* – dafür gibt es im Russischen keine Entsprechung!). Die beiden deutschen Dialektvarietäten in Kansas und in Sibirien weisen offensichtlich dieselben Lücken auf, die durch Lexeme aus der jeweiligen Kontaktsprache aufgefüllt werden. Dabei handelt es sich nicht nur um die Realien der Umgebung, wie *Hallowe'en* im amerikanischen Deutschen, die selbstverständlich in jeder verpflanzten Sprache aufzufinden sind.

Erstaunlicherweise werden auch andere neutrale Wortschatzschichten, z. B. Verben, aus der Kontaktsprache in ganz ähnlicher Weise in beiden deutschen Varietäten verwendet, nur eben einmal aus dem Englischen, das andere mal aus dem Russischen. Bei folgenden Wörtern ist mir das besonders aufgefallen:

Die hier angeführte Gruppe der in beiden Varietäten identisch gebrauchten verbalen Lexik ist natürlich nicht vollständig. Zumindest für das Rußlanddeutsche sind die russischen Lexeme ein Mittel zur Schließung von echten lexikalischen Lücken. Das heißt, daß die deutsche Varietät in Rußland keine Bezeichnung z. B. für den Begriff *erklären* hat (das Wort »verdeutschten« ist nicht mehr gebräuchlich), und sie setzt hierfür eine russische Entlehnung ein. Auch das deutsche *feiern* ist anscheinend nicht mehr geeignet, den entsprechenden Begriff zu charakterisieren und wird durch das russische *gulat'* ersetzt. Im Kansasdeutschen wird dafür ebenfalls nicht nur *celebrate* verwendet; es wurde dafür bereits vom Substantiv *Party* ein deutsches Synonym geprägt (vgl. Tabelle): *mir tun celebrade minane / mir han gepaadad* = »Wir tun feiern miteinander, wir haben gefeiert«.

Es fragt sich nun: Wie kann dieses Phänomen der erstaunlichen Identität bzw. Ähnlichkeit des entlehnten Wortschatzes erklärt werden? Aus der Sicht der Sprachkontaktforschung kann man darüber verschiedene Hypothesen aufstellen, die zwar möglicherweise als gewagt erscheinen mögen, meines Erachtens aber doch einer weiteren Untersuchung würdig sind. Das wäre zum Beispiel die Hypothese der kulturellen Relevanz des Wortschatzes. Denkbar wäre sie z. B. für die Verwendung von Substantiven wie *car*, *candy*, *town*, *hospital*, *doctor*, *flue shot*. Es liegt auf der Hand, daß solche Wörter zentral für das Alltagsleben der Rußlanddeutschen in Kansas sind. Könnte diese Hypothese auch für Adverbien und Adjektive Ansätze zur Erklärung liefern?

Adverbien geben häufig auch die Einstellung von Sprechern zum Gesagten wieder. Eine solche Einstellung ist sehr stark durch die kulturelle Umgebung bestimmt; dementsprechend verwundert es nicht, daß einstellungsbekundende Adverbien in den kansasdeutschen Texten oft englisch/amerikanisch erscheinen: »die war *really* dabich«, »die sain *actually* so groß«, »des is *terribly* gut«. Die These, daß das »kulturelle Gewicht« der amerikanischen Ausdrücke die Entlehnung in

Deutsch	Englisch/ verdeutschtes Englisch	dt. Russisch
erinnern (sich)	remembern (to remember)	vspominaije
anrufen	callee (to call)	zvon'ije
wechseln	change (to change)	men'aje
übersetzen	transleide (to translate)	perevod'ije
treffen	meede (to meet)	vstrečaje
abholen	up pige (to pick up)	zabiraje
feiern	celebrade (to celebrate)	gulaije
	paadide (the/to party)	
hindern	bothere (to bother)	mešaije
erklären	explaine (to explain)	objasn'aje



das Rußlanddeutsche fördert, könnte durch viele weitere Beispiele belegt werden.

Beim Vergleich des Lehnworteinflusses auf das Rußlanddeutsche in Kansas einerseits und in Rußland andererseits muß man außer den kulturellen wahrscheinlich aber auch sprachstrukturelle Faktoren berücksichtigen. Dies läßt sich an einem Beispiel verdeutlichen. Die oben bereits zitierte Interviewpartnerin in Kansas sagte zu mir:

»Ich hun immer noch en Wäschbret drunne im basement hänge, awer ich [juze-s] (to use) net mähr.«

Die deutschen »Allerweltswörter« *brauchen*, *gebrauchen* werden durch das amerikanische »Allerweltswort« *to use* ersetzt. Das amerikanische Kontaktsprachenwort *to use* kann aufgrund seiner leichten Sprechbarkeit, seiner Einsilbigkeit und seiner problemlosen Integrierbarkeit in das deutsche Flexionssystem gut an die Stelle des deutschen *brauchen* treten; der erwähnte alltagskulturelle »Druck« legt das nahe.

Interessant ist nun, daß trotz der gleichen sprachkulturellen Situation in Rußland der Substitutionsprozeß für das Wort *brauchen* dort nicht in der gleichen Weise stattgefunden hat. Zwar wird im russischen Rußlanddeutsch das Wort *brau-*

*chen* auch nicht mehr (im Sinne von amerikanisch *to use*) verwendet; aber es ist nicht – wie sprachkulturell erwartbar gewesen wäre – durch ein russisches Verb ersetzt worden. Und zwar ist es deshalb nicht ersetzt worden, weil kein *sprachstrukturell* angemessenes Wort zur Verfügung stand. Die Rußlanddeutschen in Rußland hätten auf das russische Verb *ispolsovat'* (»nutzen«, »gebrauchen«) zurückgreifen müssen.

Dieses Verb aber ist erstens komplex aus vier Morphemen aufgebaut (/is/ (Präfix) - /pols/ (Substantivstamm) - /ov/ (Suffix) - /at'/ (Flexionsmorphem), die in der russischen Konjugation z. T. zu erheblichen Wortbildvariationen führen. Zweitens hat dieses transitive Verb mit doppelter Aspektfunktion eine konkurrierende, intransitive und reflexive Variante (polsjus'). Drittens ist die Stammsilbenbetonung dieses Verbs für eine Eindeutigung ungünstig.

Das Beispiel zeigt, daß bei der Untersuchung von parallelen Entlehnungen aus dem Amerikanischen bzw. Russischen ins Deutsche auch sprachstrukturelle Bedingungen mit berücksichtigt werden müssen. Diese können – wie im letzten Beispiel – sogar ausschlaggebend sein. Die Rußlanddeutschen in Rußland greifen bei der Ersetzung von *brauchen*, *gebrauchen* eher auf kompliziertere deutsche Para-

phrasen zurück als auf das sprachstrukturell ungeeignete russische Kontaktlexem.

Für die Untersuchung all dieser Sprachkontaktphänomene habe ich eine Reihe von Sprachaufnahmen mitgebracht, die ich im Oktober 1994 während einer dreiwöchigen Reise durch die deutschen Sprachinseln in Kansas gemacht habe. Diese Reise stand im Zusammenhang mit dem vom DAAD geförderten Projekt »Field Manuel Sprachinsel«, das von einer Gruppe von amerikanischen und deutschen Wissenschaftlern durchgeführt wird (Leiter: Prof. Mattheier, Heidelberg). Die genannten Quellen (Interviews und Sprachaufnahmen) sollen innerhalb dieses Projekts berücksichtigt und ausgewertet werden.

Aber auch für das von der DFG geförderte IdS-Projekt zur sprachlichen Integration der Aussiedler, z. B. zur Untersuchung der Fragen der Entstehung und Veränderung von Varietäten, sind diese Quellen von unmittelbarer Relevanz: In Kansas wird dieselbe Varietät des Deutschen gesprochen wie in Sibirien. Insbesondere für die Bewertung und Beurteilung des russischen Einflusses ist – wie oben angedeutet – die kontrastive Betrachtung der Sprachkontaktphänomene aufschlußreich.

Die Autorin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Gesprochene Sprache am Institut für deutsche Sprache.



Straßenschilder in Munjor, Kansas, USA



# AUSCHWITZMYTHOS BEDEUTET NICHT AUSCHWITZLÜGE?

Anfang Februar diesen Jahres hatte das Hamburger Amtsgericht über ein Sprachproblem zu befinden. Im Namen des Volkes erging das Urteil: *Auschwitzmythos* ist nicht gleichbedeutend mit *Auschwitzlüge*. Die Situation scheint bereits vor fünfzig Jahren beschrieben worden zu sein – literarisch, von Thomas Mann:

»eine Gerichtsverhandlung ..., in welcher eine jener dem politischen Antrieb, der Unterwühlung der bürgerlichen Gesellschaftsordnung dienenden Massenmythen zur Diskussion stand, ihre Protagonisten sich gegen den Vorwurf der ›Lüge‹ und ›Fälschung‹ zu verteidigen hatten und nun also die Parteien, Kläger und Angeklagte, nicht sowohl aneinander gerieten, wie einander aufs lächerlichste verfehlten und aneinander vorbeiredeten. Das Grotteske war der gewaltige Apparat wissenschaftlicher Zeugschaft, den man aufgeboden hatte, um den Humbug als Humbug, als skandalösen Affront gegen die Wahrheit zu erweisen, da doch der dynamisch-geschichtsschöpferischen Fiktion, der sogenannten Fälschung, das hieß: dem gemeinschaftsbildenden Glauben von dieser Seite gar nicht beizukommen war und ihre Verfechter desto höh-nisch-überlegenere Gesichter machten, je emsiger man sich mühte, sie auf ganz fremder und für sie irrelevanter Ebene, der wissenschaftlichen nämlich, der Ebene der biedereren, objektiven Wahrheit zu widerlegen.«

(Doktor Faustus, 1947  
[Werke Bd. VI, 487]).

Wir fragen dennoch: Was ist ein Mythos? Ein Richter des Hamburger Amtsgerichts sagt, *Auschwitz-Mythos* ist zumindest nicht gleichbedeutend mit *Auschwitzlüge* und beruft sich dabei auf deutsche Wörterbücher. So löblich diese Rückversicherung ist – Wörterbucherk-lärungen sind auslegbar wie Gesetzestexte, sie setzen in bestimmten Fällen die Bereitschaft zur Reflexion und zur Befragung der eigenen Kompetenz voraus.

Was finden wir in Wörterbüchern vor? In »Duden. Das große Fremdwörterbuch« von 1994 ist als erste Bedeutung verzeichnet: »überlieferte Dichtung, Sage,

Erzählung o. ä. aus der Vorzeit eines Volkes (die sich bes. mit Göttern, Dämonen, Entstehung der Welt, Erschaffung des Menschen befaßt)«; an zweiter Stelle finden wir: »Person, Sache, Begebenheit, die (aus meist irrationalen Vorstellungen heraus) glorifiziert wird, legendären Charakter hat« (s. v. *Mythos*). Damit hat sich der Hamburger Richter zufriedengegeben, womöglich voraussetzend, daß die Angeklagten aus Rosenbergs Nazi-Bibel »Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltungskämpfe unserer Zeit« (1930) den Gebrauch des Wortes gelernt haben.

Eine vollständige Lektüre der Wörterbücher hätte den Richter mit einer dritten Bedeutung konfrontiert: »Falsche Vorstellung, ›Ammenmärchen‹, z. B. der von der Jungfräulichkeit« (ebd.). Daß es sich hierbei nicht um eine virtuelle, künstliche Wortbedeutung handelt, sondern um wirklichen Sprachgebrauch, zeigen Belege. Die gleichgeschaltete NS-Journalistik verwendet das Wort gern in diesem Sinn: »Dieses rasche, ruhmlose Ende hat unter sich ... den Mythos der Unbesiegbarkeit der britischen Seemacht und den Mythos der Unverwundbarkeit der britischen Inseln begraben« (Münchener Neueste Nachrichten vom 4.5.1940). Deutlicher noch ein Beleg derselben Zeitung vom 29.10.1942: »Mythos der amerikanischen Produktion« lautet die Überschrift und ein folgender Satz macht deutlich, wie *Mythos* hier verstanden werden soll: »Tatsache ist, daß das wirkliche Leistungsniveau der Vereinigten Staaten in der Rüstungsschlacht weit unter der schwindelnden Höhe ihrer Illusionspropaganda liegt«.

Die semantische Nähe zu *Lüge* (»be-wußt falsche, auf Täuschung angelegte Aussage; absichtlich, wissentlich geäußerte Unwahrheit«; (ebd., s. v. *Lüge*) kann hier nur leugnen, wer eine vorgefaßte Meinung nicht zur Disposition zu stellen vermag, bzw. wer den juristischen Grundsatz »in dubio pro reo« zum Mythos erhebt. Der sonst als sympathischer »Sozialtherapeut« sich gerierende Richter (Zeit 10.2.1995) rechtfertigt sich mit der festgestellten und unbezweifelbaren Mehrdeutigkeit des Wortes.

Warum aber, so muß man fragen, hat er bei der Urteilsfindung ausgerechnet die Bedeutung veranschlagt, welche die einschlägig als Neonazis bekannten Angeklagten entlastet? Wie kann es sein, daß er ihrem ebenso in rechten Kreisen bekannten Anwalt peinliche staatliche Approbation erteilt? Professionelle Prinzipien in Ehren – sich dahinter verstecken, wenn es gilt, Stellung zu beziehen, und zwar nicht politisch (was sich für Richter aus guten Gründen verbietet), sondern ethisch, moralisch und menschlich, ist fatal. Auch einem Richter kommt es zu, sich vor sechs Millionen vernichteten Menschen in Pietät und Trauer zu verneigen!

Rechtsprechung ist ein historisches Phänomen und muß an die jeweilige Wirklichkeit angepaßt werden. So, wie diese die Voraussetzung für Straftaten bildet, muß sie auch der Maßstab für deren juristische Beurteilung sein. Sie darf nicht im unhistorischen Vakuum von Zeit und Raum geschehen, sondern muß eingebunden sein in die aktuellen gesellschaftlichen Bedingungen. Dazu gehört, was gemeinhin als »politisches Klima« bezeichnet wird – rechtsextremistische Untaten, das Mannheimer Urteil und nicht zuletzt die Gedenkfeiern anlässlich des fünfzigsten Jahrestags der Befreiung von Auschwitz. Und dazu gehört auch, die sprachlichen Bedingungen zu veranschlagen.

Auf unseren Fall bezogen: Gäbe es nicht das unsägliche Wort *Auschwitzlüge*, hätte der Richter sich bei der Urteilsfindung möglicherweise auf die von ihm zugrundegelegte Bedeutung berufen können – auch dann schwerverständlich genug! *Auschwitzlüge* aber ist ein Wort unserer sprachlichen Wirklichkeit, und nicht nur das: Es ist justiziabel und hat insofern Brisanz. Das ist die Folie, auf der sich die Urteilsfindung im Fall *Auschwitzmythos* hätte spiegeln müssen: Dasselbe Wortbildungsmuster, dasselbe Bestimmungswort, ein bedeutungsähnliches Grundwort – allein auf der sprachlichen Ebene hinreichende Indizien, um den Befund zu begründen: *Auschwitzmythos* ist gleichbedeutend mit *Auschwitzlüge*.

Heidrun Kämper-Jensen



# Szenelokal in Kneipenlandschaft

## Zu produktiven Wortbildungsmustern in der deutschen Gegenwartssprache

Jede natürliche Sprache besitzt die Fähigkeit, ihren Wortschatz zu erweitern. Dadurch kann sie ihre Bezeichnungsfunktion aufrechterhalten und neue Klassen von Gegenständen und Sachverhalten sprachlich fassen. Darüber hinaus entsteht ein neues Wort oder eine neue Wortbedeutung oft aus einem ganz anderen Bedürfnis, nämlich wenn etwas schon Vorhandenem neue Seiten, Sichtweisen abgewonnen werden und diese benannt werden sollen.

Wortschatzerweiterung geschieht entweder durch Entlehnung aus anderen Sprachen oder durch Wortbildung; letztere wiederum kann durch Affigierung oder durch Zusammensetzung geschehen, mit mitunter fließenden Grenzen zwischen beiden. Die entstandenen neuen Wörter weisen oft eine interessante innere Semantik auf, möglicherweise mit Trendcharakter.

Wir haben zweigliedrige Komposita des Typs Substantiv + Substantiv untersucht, die als zweites Glied *-landschaft* oder *-szene* haben. Unser Korpus stammt aus deutschsprachigen Medien der letzten Jahre, wo dieser Kompositumtyp eine wachsende Beliebtheit genießt. Diese Komposita fallen erst einmal dadurch auf, daß in ihnen *-landschaft* und *-szene* nicht in der allgemein bekannten Bedeutung gebraucht werden. Zuerst eine Reihe von Belegen mit *-landschaft*:

- »*Dirigentenlandschaft*« (Hörbeleg, WDR 1988)
- »Eine *Einkaufslandschaft* bei Migros« (WirtschaftsWoche 23/1993)
- »Mit erdigen Bildern [...] hat Karin Brandauer in der europäischen *Filmlandschaft* sensible Akzente gesetzt.« (Brigitte 22/1992)
- »[...] es ist nach Möglichkeiten zu suchen, auf welche Weise die Forschungskapazitäten der einzelnen Institute in die gemeinsame deutsche *Forschungs- und Wissenschaftslandschaft* eingepaßt werden können.« (SPRACHREPORT 1/1991)
- »Er möchte in der neuen gesamtdeutschen *Hochschullandschaft* Fuß fassen.« (Unicum, Bochum, 11/1990)
- »So sehr diese Gärten auch an unsere Sinnesfreuden appellieren, stellen sie vor allem eine *Ideenlandschaft* dar.« (Hörbeleg, 3sat 1993)
- »Neue Abgründe in Österreichs *Industrielandschaft*« (Die Presse 6.6.1992)
- »Dieses Kino schafft sich einen geschlossenen Mikrokosmos [...], der in der aktuellen *Kinolandschaft* rar geworden ist.« (Die Presse 1993)
- »Das Wachstum einer *Kneipenlandschaft* [...]« (Wochenpresse 21/1990)
- »*Kommentarlandschaft*« (Hörbeleg, Deutsche Welle »Presseschau« 4.1.1993)

- »Neues aus der *Kulturlandschaft*« (Hörbeleg, WDR 3 17.11.1990)
- »[...] die Comics in der modernen *Kunstlandschaft*« (Neue Zürcher Zeitung 3.4. 1982)
- »[...] der Schriftsteller, der die Triester *Literaturlandschaft* erfunden hat.« (Frankfurter Allgemeine Zeitung 15.2.1992)
- »Ungarische *Medienlandschaft* weiterhin kräftig in Bewegung« (Der Standard 3.7.1990)
- »[...] Städel, [...] von dem aus die Frankfurter *Museumslandschaft* ihren Ausgang nahm.« (Sammler Journal Nr. 6, Juni 1989)
- »Die Superzeichen der *Museumslandschaft* überstrahlen das historische Ambiente des Kaiserforums in Wien.« (Die Presse 13.3.1991)
- »Von derart raffinierten Vermarktungsstrategien [...] wie in der hochkommerzialisierten französischen *Museumslandschaft* [...]« (WirtschaftsWoche 19/1993)
- »[...] die Rechtsaußenpartei, [...] eine Dauererscheinung in der *Parteienlandschaft*« (Die Zeit 23.6.1989)
- »Krachend platzte die Bombe in die *Presselandschaft*« (Brigitte 15/1991)
- »Peter Handkes *Schriftenlandschaften*« (Text + Kritik 24/1989)
- »[...] dieses Museum kann wirklich ein Impulsträger für die *Theaterlandschaft* Österreichs werden.« (profil 11.11.1991)
- »[...] folgen Sie uns auf einem Spaziergang durch die *Trachtenlandschaft*« (Modebilder in Diva 2/1993)
- »[...] und wenn am Ende der Frieden wieder hergestellt scheint, so spiegelt sich in ihm bereits die *Trümmerlandschaft* des 20. Jahrhunderts.« (Der Standard 13.5.1992)
- »*Wählerlandschaft*« (Hörbeleg, 3sat, Zeit im Bild 1993)
- »Mit Hilfe eines Gesetzes soll die französische *Werbelandtschaft* neu gestaltet werden.« (Der Standard 22.10.1992)
- »Große Verschiebungen in der australischen *Zeitungslandschaft*« (Die Presse 18.12.1991)

Wenn wir nun die aufgeführten Komposita mit dem Lemma *Landschaft* aus Wahrig (1967) vergleichen – »geographisches Gebiet mit bestimmter, von der Natur geprägter Eigenart; freies Land, Gegend« –, wird es klar, daß sie in den gesteckten engen, konkreten Bedeutungsrahmen verschiedentlich nicht hineinpassen:



- *Museumslandschaft* kommt in den ersten zwei Belegen zwar mit einem klaren räumlichen Bezug vor, im dritten aber mit einer abstrakten Bedeutung;
- *Kulturlandschaft* und *Trümmerlandschaft* haben sonst konkrete Bedeutungen, aber in unseren Belegen sind sie beide in übertragenem Sinne zu verstehen;
- *Einkaufs-, Film-, Forschungs-, Hochschul-, Ideen-, Kino-, Kneipen-, Kommentar-, Kultur-, Kunst-, Literatur-, Medien-, Parteien-, Presse-, Theater-, Trachten-, Werbe-, Wissenschafts- und Zeitungslandschaft* haben eher die Bedeutung »Gesamtheit eines Tätigkeitsbereiches«.
- Die ziemlich eigenartigen Komposita *Dirigentenlandschaft* und *Wählerlandschaft* sollen eine »Gesamtheit von bestimmten Personen« bezeichnen.

Die hier festgestellte abweichende Semantik paßt nicht in den Rahmen einer Bedeutungserweiterung hinein, wie dies auf den ersten Blick plausibel erscheinen könnte. Die Veränderung greift über das Semantische hinaus und betrifft auch den substantivischen Status des zweiten Kompositumteils *-landschaft*. Die früheren Zusammensetzungen, wie z. B. *Flußlandschaft*, *Winterlandschaft* führen den zweiten Kompositumteil durchaus in der nach Wahrig zitierten Bedeutung. Sie sind durchsichtig im Sinne von Gauger:

»Die Durchsichtigkeit entsteht [...] dadurch, daß ein Wort dasjenige Wort (oder diejenigen Wörter) – formal und inhaltlich – *in sich selbst* enthält, durch das (oder durch die) es bedingt ist.« (1971:12). Gauger nennt die Bestandteile der Komposita »Primärwort« und »Sekundärwort«, wobei das erste durch das zweite näher bestimmt wird: »Das Sekundärwort ist daher dem Adjektiv ähnlich: es bezeichnet eine »Eigenschaft« (diesen Begriff in seiner allgemeinsten Bedeutung genommen), die *an* dem durch das Primärwort Bezeichneten ist.« (1971:145).

In unseren Belegen ist *-landschaft* meistens kein semantisch näher bestimmtes Primärwort, kein Substantiv mit einer klaren Eigenbedeutung mehr. Es ist vielmehr ein suffixähnliches Wortbildungsmittel, ein Suffixoid zur Bildung von Kollektiva geworden. Wir sehen hier Beispiele für einen Strukturwandel von Kompositionsmustern in Richtung Derivation. Die Merkmale dieses Prozesses sieht Fleischer darin, daß die zweite Konstituente der Zusammensetzung reihenbildend wirkt, daß ihre Bedeutung entkonkretisiert ist und daß im Bedeutungsverhältnis der beiden Konstituenten eine Verschiebung eingetreten ist, wie z. B. bei *Werk* in *Laubwerk* (Fleischer 1983:69).

Der zweite Typ der von uns untersuchten Komposita ist der mit *-szene*, das sowohl als erstes als auch als zweites Glied auftreten kann. Wir wollen – wiederum anhand von Medienbelegen eigener Sammlung – zuerst auf die letzteren eingehen:

- »[...] die florierende österreichische *Fälscherszene*« (WirtschaftsWoche 27.5.1993)
- »Damit machte sich Hegyi in der Wiener *Galerieszene* beliebt.« (profil 2.11.1992)
- »... der Star der jungen *Kabarettsszene*... « (Die Presse 28. 1.1993)
- »Eine Reise durch die englische *Krimiszene*« (Verlagsprospekt, 1990)
- »Die interessante *Kulturszene* Bayerns« (Werbung, 1992)
- »Die österreichische *Kunstszene*« (profil 1993)
- »Star der *Literatenszene*« (profil 1993)
- »Die bundesdeutsche *Literaturszene*« (Kultur-Chronik 6/1992)

# Stemmlers

VOM RICHTIGEN

## kleine

UND FALSCHEN

# Stil-Lehre

SPRACHGEBRAUCH

Dies ist ein Buch über den Stil deutscher Sachtexte: wie er ist, und wie er sein könnte. Eine moderne, aktuelle, nützliche und amüsante Stil-Lehre für alle, die täglich mit Texten in deutscher Sprache zu tun haben – ob als Leser oder als Verfasser.

Stemmlers kleine Stil-Lehre

Vom richtigen und falschen

Sprachgebrauch

von Theo Stemmler

231 Seiten. Gebunden

DM 36,- / öS 281,- / sFr. 37.-

# Insel Verlag



- »Die *Medienszene*« (Die Presse 1993)
- »Über die Pariser *Modeszene*« (profil 22.6.1992)
- »Anmerkungen zur traditionellen *Musikszene*« (Brigitte 1988)
- »Die Bonner *Politszene*« (profil 1992)
- »In Hamburgs *Restaurantszene* ist dieses Ambiente einmalig.« (Brigitte 26/1992)
- »[...] nachts nie zu Hause, immer im Schoße der Avantgarde und der *Schauspielerszene*« (profil 3.2.1992)
- »In seiner Autobiographie beschreibt er Nazizeit und Bombennächte, Nachkriegsära und die neu formierte *Theaterszene*.« (Brigitte 14/1994)
- »Trotzdem werden jetzt schon Fernseh-Fossilien wie Kulenkampff ausgegraben, um die müde *Unterhaltungsszene* zu beleben.« (profil 22.3.1993)

Orthographische Varianten mit Bindestrich:

- »Die *Beisl-Szene*« (Über Wiener Kneipen in Wochenpresse 25.5.1990)
- »Die *Independent-Szene* [der Hollywooder Filmemacher]« (WirtschaftsWoche 27/1993)
- »*Kosmetik-Szene*« (Brigitte 26/1992)
- »*Mode-Szene*« (Brigitte 22/1990)

Wenn wir die Komponente *Szene* in diesen Verbindungen vergleichen wollen mit dem entsprechenden Lemma in Wahrig (1967) – »Schauplatz, Bühne; Teil eines Aktes, Auftritt, Bild; Vorgang, Anblick [...]« – , dann können wir nicht alle aufgeführten Beispiele mit den angegebenen Bedeutungen in Einklang bringen. Es scheint hier eine ähnliche Semantisierung in Richtung abstrakter Sammelbegriff vorzuliegen wie bei *-landschaft*, zumal wir Belege fanden, wo *Kulturlandschaft* und *Kulturszene* sowie *Medienlandschaft* und *Medienszene* innerhalb desselben Textes als Synonyme vorkamen. Trotzdem gibt es zwischen beiden wichtige Unterschiede.

Die Komposita mit *-szene* sind in zwei Gruppen mit fließenden Grenzen einzuteilen: In der einen ist der Sammelbegriff vorherrschend: *Fälscherszene*, *Krimiszene*; in der anderen ist eine Bedeutungserweiterung der Lesart ›Schauplatz‹ zu bemerken. Es geht hier eigentlich um eine neue Bedeutung von *Szene*. »Die Welt der Scene, Szene, der Subkultur« wird von Hoppe (1984:8) als eine lebendige, lustige Alternative zum Establishment beschrieben. Ohne den politischen Hintergrund oder sonstige sozio-kulturelle Faktoren aufzuzeichnen, stellen wir fest, daß *Szene* inzwischen auch die semantischen Merkmale ›modisch‹, ›schick‹, ›in‹ usw. enthalten kann. Wir stellen fest, daß in Komposita, in denen *Szene* als Sekundärwort im Gaugerschen Sinne figuriert, immer die neue Bedeutung gemeint ist:

- »*Szene-Beisl*« (WirtschaftsWoche 25.7.1992)
- »Costner über sich im *-Szeneblatt* ›Interview‹ « (profil 25. 2. 1991)
- »Mit der Verhaftung der Wiener Neustädter *Szenegröße* Sacha Kaspar...« (profil 14.2.1994)
- »Der *Szenefilmer* Niki List...« (profil 9.3.1992)
- »Das Café Malaria ist Treffpunkt der Jugend in Wien – ein *Szenelokal*« (Filmprogramm 1991)

Weitere Bedeutungsspezifizierungen sind übrigens zu beobachten, wenn *Szene* als Einzelwort gebraucht wird: mal ist es beinahe synonym mit ›kulturelles Leben‹, mal mit ›Insider-Kreise‹ o.ä. .

Hat man Wortschatzveränderungen über eine längere Zeit hinweg beobachtet, stellt sich bald die Frage nach der Lexikali-

sierung der neuen sprachlichen Erscheinungen. Man kann davon ausgehen, daß die einsprachige Lexikographie so rasch wie möglich reagiert, und die jeweiligen zweisprachigen Lexika etwas nachhinken.

Wir haben die lexikographische Erfassung von *-landschaft* und *-szene* in drei vergleichbaren deutschen Wörterbüchern überprüft. DUDEN Deutsches Universalwörterbuch (DUWS 1989) enthält beim Lemma *Landschaft* auch Komposita, semantisch untergliedert als Kennzeichnungen der Gesamtheit von etwas (*Behördenlandschaft*), des Bereiches von etwas (*Fernsehlandschaft*), des Raumes oder von Räumlichkeiten: *Bürolandschaft*. Der Typ *Dirigentenlandschaft*, *Wählerlandschaft* fehlt. In WAHRIG (1991) fehlt beim Lemma *Landschaft* die hier beschriebene Bedeutungserweiterung genauso wie in LANGENSCHIEDTs Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache (1993).

DUW enthält im Lemma *Szene* die neue Bedeutung als umgangssprachlich markiert: »charakteristischer Bereich für bestimmte Aktivitäten« (die literarische Szene; Szenejargon). Ähnlich im WAHRIG: »*Szene* (umg.) Bereich, in dem etwas gilt, in dem sich etwas abspielt (Rauschgiftszene, Musikszene); *Scene* (Jargon) Treffpunkt für Rauschgiftsüchtige«. LANGENSCHIEDT: »...Szene: ein Bereich mit bestimmten (oft künstlerischen) Aktivitäten (und einem bestimmten Lebensstil) ... Jazz-, Kunst-, Musik-, ...Rauschgiftszene«. Vergleichend können wir feststellen, daß *Szene* von allen drei Wörterbüchern, *Landschaft* nur vom DUDEN annähernd voll erfaßt wird.

Für die zweisprachige Lexikographie ist die Äquivalentfindung besonders schwierig, wenn serienbildende Erscheinungen nur in der einen Sprache vorliegen. Sehr wahrscheinlich kann in der anderen Sprache höchstens eine schwache Systemhaftigkeit entdeckt werden, so daß man im übrigen zu den Fall-zu-Fall-Lösungen greifen muß.

Zusammenfassend ist anzumerken, daß die deutsche Gegenwartssprache eine große Zahl von produktiven Wortbildungsmitteln – Präfixe und Suffixe – aufweist. Ein weiteres auffallendes Merkmal der deutschen Sprache ist der Hang zur Kompositabilidung, besonders im nominalen Bereich. Eine eigenartige Verschmelzung der beiden stellt dar, wenn in Substantiv + Substantiv-Komposita der zweite Teil einen semantischen Prozeß durchläuft, an dessen Ende aus dem ursprünglichen Substantiv ein Substantiv mit schwach konturierter Bedeutung bis hin zum bedeutungsentleerten Suffixoid werden kann. Wir meinen, in den Komposita mit *-landschaft* und *-szene* Belege für verschiedene Stufen dieses Prozesses gefunden zu haben. Die steigende Zahl der Belege erlaubt die Annahme, daß bei Beibehaltung der traditionellen Bedeutung der Substantive *Landschaft* und *Szene* eine markante Entwicklung zu den Suffixoiden *-landschaft* und *-szene* zu erwarten ist.

Literaturhinweise

Fleischer, Wolfgang: Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. Leipzig: Bibliographisches Institut 1983.

Gauger, Hans-Martin: Durchsichtige Wörter. Zur Theorie der Wortbildung. Heidelberg: Winter 1971.

Hoppe, Ulrich: Von Anmache bis Zoff. Ein Wörterbuch der Szene-Sprache. München: Heyne 1984.

DUDEN Deutsches Universalwörterbuch. 2. Auflage. Mannheim: Dudenverlag 1989

Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache. Berlin usw.: Langenscheidt 1993.

Wahrig, Gerhard: Das große deutsche Wörterbuch. Gütersloh: Bertelsmann 1967.

Wahrig, Gerhard: Deutsches Wörterbuch. Gütersloh: Bertelsmann 1991.

Muthmann, Gustav: Rückläufiges deutsches Wörterbuch. Tübingen: Niemeyer 1991.

Die Autorin arbeitet am Lehrstuhl für Germanistik der József-Attila-Universität Szeged, Ungarn.



## Replik auf die Leserschrift von Theodor Ickler (Sprachreport 1/95)

»Erst haben wir ihn reich gemacht, nun sollen wir ihn amüsieren.«  
(Faust, 6191/92).

Ickler kritisiert unseren Aufsatz »Neue Armut und organisiertes Erbrechen« (Sprachreport 4/94) unter linguistischem und unter semiotischem Gesichtspunkt.

Die linguistischen »Schnitzer«, die er aufzählt, resultieren durchweg aus einer ungenauen Lektüre. Zu dem Wort *eure*, der femininen Form von *euer-*, bemerkt er, es handele sich um einen Possessivartikel und nicht um die »Genitiv-Form zum Personalpronomen der zweiten Person Plural *ihr*«. Diese Entgegensetzung hat keine Substanz. Personalpronomina kommen im Deutschen entweder intransitiv (allein) oder transitiv (mit substantivischem Komplement) vor. Im letzteren Fall handelt es sich, wenn sie im Genitiv stehen, um Possessivartikel (vgl. dazu: Bußmann 1990: 172 f.). Wir hatten deshalb hier auch von der *Verwendung* als Artikel gesprochen.

Zu dem Verb *ankotzen* haben wir gezeigt, daß es im Deutschen mindestens zwei konkurrierende Wortbildungsrahmen für *an-X-en* gibt, von denen der eine durch *anpinkeln* oder *anbrüllen* (Bezeichnungen für Handlungs-Sachverhalte), der andere durch *anekeln* oder *anöden* (Bezeichnungen für Vorgangs- und Zustands-Sachverhalte) exemplifiziert wird. Wir haben die Auffassung vertreten, daß für die Interpretation von *ankotzen* eher das zweite Muster einschlägig ist, dessen Existenz Ickler nicht zu sehen scheint.

Hinsichtlich der von uns angeblich »in Anlehnung an Jakobson postulierten Sprachfunktionen« ist zu sagen, daß wir nicht Sprachfunktionen, sondern Handlungsfunktionen von Texten gemeint haben (zur Unterscheidung vgl.: Blühdorn 1993: 21 ff.). Angeberei, um das Beispiel von Ickler aufzugreifen, ist in diesem Modell als ein expressiv-konativer Handlungstypus einzuordnen (subjektive Einstellung einer hohen Selbst-Wertschätzung und Aufforderung zu ebensolcher Wertschätzung an den Kommunikationspartner).

Unter semiotischem Blickwinkel kritisiert Ickler unsere Interpretation von Armut als Zeichen im Gesellschaftsverkehr. Seiner Kritik liegt wahrscheinlich ein zu enger Zeichenbegriff zugrunde, der erkennt, daß nicht nur Sprachliches, sondern alles, was von Interpreten wahrgenommen und als bedeutungshaft interpretiert wird, Zeichen ist (vgl. z. B.: Posner 1981: 59 ff.). Armut ist darüber hinaus aber sogar ein Zeichen, das einen (wenn auch meist nicht-individuellen) Sender hat. Armut wird nämlich in der Tat von der Gesellschaft an manchen ihrer Mitglieder angebracht, um diese sozial zu markieren.

Die Verteilung der Güter in einer Lebensgemeinschaft fällt nicht vom Himmel, sondern wird im Wechselspiel der Kräfte arrangiert. Reich wird derjenige, der relativ mehr erhält, und aus seinem Reichtum ist zu verstehen, daß er erfolgreich war. Arm wird umgekehrt derjenige, der weniger erhält, und aus seiner Armut ist zu verstehen, daß der Erfolg fehlte. Für das Funktionieren dieses Zusammenhangs macht es keinen Unterschied, ob man sich seiner bewußt wird oder nicht. Er funktioniert aber reibungsloser, wenn die Beteiligten glauben, das Auftreten von Reichtum und Armut sei schicksalhaft, denn diese Täuschung (der auch Ickler aufsitzt) entzieht das Geschehen der Kritik.

Schließlich meint Ickler, wir hätten die »absurde Komik« des Aufklebers nicht verstanden, die der des älteren Spruches *Lieber reich und gesund als arm und krank* zu vergleichen sei. Mit diesem Vergleich ist er vollends auf dem Holzweg. Jenem älteren Spruch kann ein vernünftiger Mensch natürlich nur zustimmen. Seine Komik resultiert aus der Trivialität der Aussage, die mit demselben Ernst daherkommt wie die Volksweisheit, die sie parodiert (*Lieber arm und gesund als reich und krank*).

Worauf die ganz anders gerichtete »Komik« des von uns untersuchten Spruches beruht und welches die Bedingungen sind, um ihm zuzustimmen, hoffen wir gezeigt zu haben. Unserer Hauptthese zufolge könnte manchem das Amüse-

ment urplötzlich vergehen, wenn er feststellt, daß auch sein Reichtum nicht mehr als ein Zeichen war.

### Literaturhinweise

Blühdorn, Hardarik (1993): Funktionale Zeichentheorie und deskriptive Linguistik. Ein Entwurf am Beispiel des Gegenwartsdeutschen, Erlangen: Palm & Enke.

Bußmann, Hadumod (1990): Lexikon der Sprachwissenschaft, 2., völlig neu bearbeitete Auflage (unter Mithilfe und mit Beiträgen von Fachkolleginnen und -kollegen), Stuttgart: Kröner.

Posner, Roland (1981): »Charles Morris und die verhaltenstheoretische Grundlegung der Semiotik«. In: Martin Krampen, Klaus Oehler, Roland Posner & Thure von Uexküll (Hg.): Die Welt als Zeichen. Klassiker der modernen Semiotik, Berlin: Severin und Siedler, 1981 (S. 51-97).

Dr. Hardarik Blühdorn, São Paulo

### Impressum

Herausgeber: Institut für deutsche Sprache,  
Postfach 10 16 21, 68 016 Mannheim.  
Redaktion: Dieter Herberg (Leitung),  
Ulrike Haß-Zumkehr,  
Heidrun Kämper-Jensen,  
Eva Teubert, Annette Trabold  
Redaktionsassistentz: Melanie Gallo  
Druck: dvs Druck + VerlagsService GmbH,  
Mannheim – ISSN 0178-664 X

Auflage: 2000  
Erscheinungsweise: vierteljährlich  
Jahresabonnement: DM 16,-;  
Einzelheft: DM 5,-.  
Bezugsadresse:  
Institut für deutsche Sprache,  
Postfach 10 16 21, 68 016 Mannheim  
Tel. 06 21/15 81-0



# WÖRTERBÜCHER ZUM ANKLICKEN – EIN KLEINER RUNDGANG DURCH DIE PC-BIBLIOTHEK

Von Angelika Storrer

Die PC-Bibliothek bietet allerdings mehr als nur den bücherfreien Schreibtisch im papierlosen Büro. Die Suchfunktionen eröffnen, im Vergleich zum gedruckten Wörterbuch, zusätzliche Möglichkeiten des Zugriffs auf die Wörterbuchartikel. So können beispielsweise nicht nur einzelne Wörterbücher, sondern alle auf dem Schreibtisch befindlichen Wörterbücher zugleich durchsucht werden. Bei erfolgreicher Suche wird der Wörterbuchartikel in einem Fenster angezeigt, bei mehreren Treffern erscheint ein Fenster mit einer Liste der Fundstellen, über die die zugehörigen Wörterbuchartikel einzeln abrufbar sind.

Die Suchfunktionen entheben nicht nur von lästigem Blättern und zeitraubendem Nachdenken über Fragen wie »kommt *m* vor *n* oder umgekehrt« oder »wie sind die Umlaute alphabetisiert«. Sie erleichtern auch die erfolgreiche Benutzung von Spezialwörterbüchern wie dem DUDEN-11 (Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten) oder dem DUDEN-12 (Zitate und Aussprüche). So wird die Redewendung *ins Gras beißen* nicht nur über *Gras*, sondern auch über *beißen* gefunden. Auch unvollständig erinnerte Zitate können leicht aufgespürt werden. Dabei besteht die Möglichkeit, mehrere Suchwörter durch logische Operatoren zu verknüpfen und damit die Anzahl der Treffer einzuschränken. Anstatt die Wendung *jd. auf den Arm nehmen* aus 21 Treffern für *Arm* oder 148 Treffern für *nehmen* herauszufiltern, ergibt die kombinierte Suche lediglich zwei Treffer: die gesuchte Wendung, nebst dem Eintrag für *die Beine unter den Arm nehmen*.

Während bei der Standardeinstellung nur die Stichwortliste durchsucht wird, erweitert die Option »Volltextsuche« den Suchbereich auf den gesamten Text des Wörterverzeichnis. Dies verlangsamt zwar den Suchprozess, bietet aber völlig neue Abfragemöglichkeiten. Die Volltextsuche mit dem Suchwort *Goethe* liefert beispielsweise alle im DUDEN-12 verzeichneten Goethe-Zitate, und zwar sowohl im nach Herkunft als auch im nach Themen geordneten Teil. Auch beim zweisprachigen DUDEN-Oxford ist die Volltextsuche oft sinnvoll, da nicht nur der Wörterbuchartikel zum Suchwort,

sondern alle Wörterbuchartikel gefunden werden, in deren Artikeltext das Suchwort vorkommt, sei es als Synonym, als Teil einer Kollokation oder Beispielangabe, sei es als Äquivalentangabe in der gegenläufigen Sprachrichtung. Dies kann die Wahl eines geeigneten Übersetzungsäquivalents in Hin- oder Herübersetzungssituationen beträchtlich erleichtern.

Wer häufig Texte am Computer verfaßt oder bearbeitet und sich direkt am Bildschirm über Sprache informieren möchte, kann seit Herbst 1993 auf elektronische Wörterbücher aus der Dudenredaktion zurückgreifen. Vorausgesetzt sie oder er besitzt einen IBM-kompatiblen PC mit entsprechender Ausstattung und arbeitet mit Microsoft Windows (ab Version 3.0). Für jeweils ca. 100 DM sind mittlerweile die Bände 5 (Das Fremdwörterbuch), 7 (Das Herkunftswörterbuch), 8 (Die sinn- und sachverwandten Wörter), 9 (Richtiges und gutes Deutsch), 10 (Das Bedeutungswörterbuch), 11 (Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten) und 12 (Zitate und Aussprüche) erhältlich. Außerdem werden das »DUDEN-Oxford Großwörterbuch Englisch« und das »DUDEN – Deutsches Universalwörterbuch A - Z« zusammen für ca. 250 DM als CD-ROM vertrieben.

In buchähnlich aufgemachten Pappschachteln finden sich neben der Installations- und Bedienungsanleitung Disketten (bzw. die CD-ROM), die außer den eigentlichen Wörterbuchdaten das Softwaresystem »PC-Bibliothek« enthalten. Diese Software regelt den Zugriff auf die Wörterbuchartikel und ermöglicht die gleichzeitige Nutzung verschiedener Wörterbücher. Die PC-Bibliothek wird einmal installiert und kann dann um weitere Nachschlagewerke erweitert werden. Neben den DUDEN-Bänden werden Lexika von Meyer und Nachschlagewerke von Langenscheidt angeboten.

Anwenderinnen und Anwendern, die bereits Erfahrung mit graphischen Benutzeroberflächen gesammelt haben, dürfte der Umgang mit der PC-Bibliothek wenig Schwierigkeiten bereiten. Die Benutzeroberfläche orientiert sich an der Schreibtischmetapher und ist von daher

intuitiv leicht erfaßbar: Wörterbücher werden nach Bedarf aus der »Bibliothek« geholt und zurückgestellt, auf die Bücherzone des Schreibtisches gelegt und durchsucht. Bei mehr als vier Büchern wird gestapelt. Mehrere Wörterbuchartikel können in verschiedenen Windows-Fenstern auf der Arbeitsfläche verteilt, miteinander verbunden, kopiert, gedruckt, kommentiert und als elektronische Karteikarten in einem Schlagwortkatalog abgelegt werden. Wer bei zu vielen Fenstern den Durchblick verliert, kann sich mit der Funktion »Aufräumen« die Ordnung auf dem elektronischen Schreibtisch wieder herstellen lassen.

Eine nette Idee, die sicher nicht nur fremdsprachlichen Benutzern entgegenkommt, ist die Option »schreibungstolerante Suche«. Hier soll dem Problem abgeholfen werden, daß man ein Wort deshalb nicht nachschlagen kann, weil man dessen korrekte Schreibweise nicht kennt. Die geplante Rechtschreibreform vorausempfindend können mit dieser Option *Rhythmus*, *rauh* und *Orthographie* gänzlich *h*-los geschrieben werden. Selbst für das Suchwort *Keiser* gibt es im DUDEN-Universalwörterbuch drei Fundstellen, unter ihnen auch der Wörterbuchartikel zu *Kaiser*. Außerdem erlaubt die schreibungstolerante Suche selbst den weniger Kulturbeflissenen, sich im DUDEN-12 mit Zitaten von *Goete* oder *Schieler* zu versorgen.

Das Suchverfahren kann jedoch noch in mancherlei Hinsicht verfeinert werden: Bislang wird beispielsweise nicht zwischen Groß- und Kleinschreibung unterschieden, was dazu führt, daß die Stichwortsuche mit dem Suchwort *Gerade* im DUDEN-Universalwörterbuch unnötigerweise drei Treffer ergibt. Auch die deutschen Umlaute werden nicht als solche erkannt: Für das Suchwort *Bar* werden folglich neben den Wörterbuchartikeln zum gleichlautenden Adjektiv und Suffix auch die Wörterbuchartikel zu *Bär* als Fundstellen aufgeführt. Eine Lemmatisierungsoption, mit der man nicht nur nach einer bestimmten Wortform, sondern nach allen Flexionsformen eines Lemmas suchen kann, wäre außerdem wünschenswert für die Volltextsuche oder die Suche in Spezialwörterbüchern wie dem DUDEN-11 und dem DUDEN-12.



Die beiden sogenannten Joker-Zeichen, der Punkt, der als beliebiges Zeichen und der Stern, der als Folge beliebiger Zeichen interpretiert wird, sind hierfür nur ein notdürftiger Ersatz. Man darf hoffen, daß das in den DUDEN-Wörterbüchern kodifizierte Flexionswissen demnächst auch für die PC-Bibliothek verwendet wird.

Die Rückführbarkeit einer flektierten Form auf das Lemma ist auch dann wichtig, wenn die PC-Bibliothek direkt vom Textverarbeitungssystem aus konsultiert wird. Mit einer vordefinierten Tastenkombination kann man zwar schon jetzt vom Textverarbeitungsprogramm Winword 6.0 heraus – und laut Dokumentation auch aus anderen Windows-Anwendungen – nach einer im Text markierten Wortform suchen. Fünftig wird man allerdings nur, wenn diese zufällig mit der Form des Lemmas im Wörterbuch übereinstimmt, was im Deutschen häufig nicht der Fall ist. Überhaupt läßt das Zusammenspiel zwischen PC-Bibliothek und anderen An-

wendungen noch viele Wünsche offen: Die Suchergebnisse werden nicht im eigentlichen Anwendungsprogramm, sondern auf dem Bücherschreibtisch der PC-Bibliothek präsentiert; nach Konsultation der Wörterbücher muß also wieder explizit in die ursprüngliche Anwendung zurück gewechselt werden.

Auch können Wörterbuchausschnitte nicht im komfortablen »drag&drop-Verfahren«, sondern nur über die Zwischenablage in andere Anwendungen hinein kopiert werden. Um bei der Schreibtischmetapher zu bleiben: während man Texte gerne direkt auf den Bücherschreibtisch legen und zusammen mit dem Schlagwortkatalog und Informationen aus den verschiedenen Nachschlagewerken bearbeiten möchte, muß momentan noch zwischen dem eigentlichen Arbeitsplatz und PC-Bibliothek hin- und hergeeilt werden. Vielleicht führt die auf der Frankfurter Buchmesse 1994 angekündigte Zusammenarbeit mit dem Software-Giganten Microsoft diesbezüglich bald zu Verbesserungen.

Es bleibt jedoch zu hoffen, daß die Liaison mit Microsoft die Langenscheidt-Gruppe nicht davon abhalten wird, die PC-Bibliothek über kurz oder lang auf andere Betriebssysteme zu portieren. Macintosh-Computer beispielsweise erfreuen sich wegen ihrer Benutzerfreundlichkeit vor allem bei solchen Menschen zunehmender Beliebtheit, die sich, unbelastet von Sorgen um Speicherprobleme und Systemabstürze, ihrer eigentlichen Arbeit widmen möchten, nämlich Texte bearbeiten, Graphiken erstellen, Literatur verwalten und eben auch mal ein Nachschlagewerk konsultieren. Es wäre schön, wenn auch diese bald die elektronischen Nachschlagewerke des DUDEN in eine »Mac-Bibliothek« einstellen könnten.

Die Autorin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Grammatik am Institut für deutsche Sprache.

## Sprachglosse

# Arbeitsplätze

von Rainer Moritz

Eigentlich schien zu diesem Thema alles gesagt. Irgendwann in den Sechzigern oder Siebzigern regte sich bei Geistes- und Sozialwissenschaftlern Schmerz darüber, daß die Gesellschaft sie nicht zu den Werktätigen zählen wollte. Mutters grausame Frage »Junge, was machst du eigentlich den ganzen Tag auf der Uni?« stand quälend im Raum, und so beschlossen einfallsreiche Wortkosmetiker, ein wenig nachzuhelfen.

»Arbeit« hieß das Zauberwort, das Mutter gern gehört hätte, und so bekam sie es alsbald aufgetischt. Alexander und Margarete Mitscherlich popularisierten den Begriff der Trauerarbeit, der heute fester Bestandteil im Sprachschatz des sensiblen Sozialpädagogen und Literaturkritikers ist. Die Dämme waren gebro-

chen; Eckhard Henscheid hat in seiner »Dummdeutsch«-Sammlung die schönsten Beispiele aufgelistet. Erinnern, schämen, versöhnen – damit war kein Hund mehr hinter dem Ofen hervorzulocken, stattdessen leisteten die Horst Eberhard Richters, Luise Rinsers und Dorothee Sölles unermüdlich Erinnerungs-, Scham- und Versöhnungsarbeit. »Beweisarbeit« nahm sich Martin Walser – Dichter sind ihrer Zeit voraus – bereits 1963 vor, und wenn Lothar Matthäus nach der letzten Fußball-WM von dringender erforderlicher »Aufarbeitungsarbeit« gefaselt hätte, wäre kaum einer darüber gestolpert. Arbeit gibt blassen Verben proletarische Kraft, vereinigt Werkbank und Stehpult.

Damit jedoch nicht genug. 1992 gründete ein findiger Kärntner eine philoso-

phische Praxis, die er »Chymisches Lustgärtlein« nannte. Zu deren Dienstleistungsangebot gehört – wir lesen es mit ungläubigem Staunen – der »Bau und Betrieb von Trauerarbeitsplätzen«. Wenn der Rauhaardackel stirbt, die Liberalen aus dem nächsten Landtag fliegen oder Biggi plötzlich einen andern liebt – der Philosoph aus Österreich errichtet für uns Stätten, wo nicht nur Gondeln Trauer tragen und wo die Tränen fließen dürfen. Trauerarbeitsplätze, Schamarbeitsplätze, Beweisarbeitsplätze und so fort – endlich Beschäftigung für alle. »Hauptsache Arbeit«, würde Mutter sagen.

Der Autor ist Leiter der Philologischen Abteilung des Erich Schmidt Verlags, Berlin.



# Typologisches Porträt des Deutschen

**Das IdS tagte vom 14.-16. März in Mannheim zum Thema**

**»Deutsch-typologisch. Zur Stellung des Deutschen im Spektrum der Sprachen«**

Zahlreiche Fassungen und Auffassungen zur Typologie des Deutschen kamen während der Jahrestagung des IdS in mehr als zwanzig Vorträgen, in anschließenden Diskussionen, Pausengesprächen und bei abendlichem Gedankenaustausch auf den Prüfstand.

Und es wurde kaum ein Aspekt ausgelassen: Morphologie, Syntax, Phonologie, Orthographie luden zur Begutachtung neuer linguistischer Erkenntnisse ein. Die Vielfalt der vorgestellten typologischen Untersuchungen macht die Arbeit am typologischen Porträt des Deutschen interessanter, wenn auch nicht einfacher.

»Wichtig für eine Beschreibung des Deutschen ist die Beschreibung des Deutschen.« In seinem Überblicksreferat veranschaulichte Bernard Comrie (Los Angeles) diese Notwendigkeit durch die Typologisierung syntaktischer Konstruktionen in verschiedenen mit dem Deutschen verwandten und nicht verwandten Sprachen. Untersuchungsgegenstände waren die Kasusmarkierung nominaler Prädikate, die Objekt-Hebung, Relativ- und Nominalsätze sowie der Tempus-Aspekt.

Aus dem Blickwinkel der Psycholinguistik betrachtete Joachim Grabowski (Mannheim) die Raumpräpositionen »vor« und »hinter« in fünf Sprachen. Das Präpositionensystem sei eine wichtige Determinante des Verstehens von Raumpräpositionen. Wie dieses Verstehen in den verschiedenen Sprachen funktioniert und unter welchen Bedingungen »vor« gleich »hinter« sein kann, demonstrierte er anhand einer fahrschulrelevanten Situation: der Aufforderung an Autofahrer, ihr Fahrzeug vor oder hinter einem Objekt anzuhalten.

Mit ihrem Vortrag »Morphologie: zum Beispiel Fugenelemente« brachte Nanna Fuhrhop (Berlin) »Ordnung ins Fugenchaos«. Typologisch interessant sei besonders die Ablösung der Fuge von der Flexion und ihre zunehmende Verselbständigung im Deutschen.

Negation, V2 und Satzklammer, grammatische Kategorien und Relationen, Pronomina (stark, schwach oder klitisch), Typologie von Alphabetschriften sowie typologische Grundmuster von Akzent und Intonation waren weitere Themen, die von mehr als dreihundert Sprachwissenschaftlern aufgenommen, erkundet, diskutiert wurden.

Die Mitarbeiter des Forschungsschwerpunktes Allgemeine Sprachwissenschaft, Typologie und Universalienforschung (Berlin) brachten zur Tagung Neuerungen mit, die durchaus praktischer Natur sind. Mit Utensilien aus dem Phonetiklabor bestückt, konnten Tagungsteilnehmer ihre Aussprache am Computer nachverfolgen: Messungen an Gaumen, Zunge und Lippen erschienen auf dem Monitor als verschiedene Berührungen der Sprechorgane miteinander. Dies könnte in einer Weiterentwicklung beim Erlernen einer Fremdsprache als elektronische Lehrhilfe dienen. Ob der Lernende einen Laut richtig oder falsch ausspricht und wie ein Aussprachefehler zu korrigieren ist, würde ihm per Computer visuell und akustisch mitgeteilt werden.

Die Computer-»Maus« des IdS erwies sich – wie könnte es anders sein – als grammatisch äußerst bewandert und zeigte sich auf der Tagung von ihrer klügsten Seite. Sie offenbarte den Gästen ein Computerprogramm, das Grammatikwissen nachschlägt, ausführlich und beispielorientiert mit Hilfe der »Grammatikexpertin« erklärt und unter Begleitung eines Tutors in Übungen und Spielen überprüft.

Bei der Multimediagrammatik »Grammis« (Grundlagen eines grammatischen Informationssystems) handelt es sich um eine Pilotstudie, die seit einem Jahr am Institut für deutsche Sprache durchgeführt wird. Sie wendet sich vor allem an Gymnasiallehrer der Oberstufe und Studenten sprachwissenschaftlicher Fakultäten. Inhaltliche Grundlage der elektronischen Ausführung ist die am IdS erarbei-

tete »Grammatik der deutschen Sprache«, die mit einem Umfang von ca. 2400 Seiten voraussichtlich im Frühjahr 1996 erscheinen wird.

Insgesamt vermittelte die Tagung neue Sichtweisen auf die grammatische Struktur des Deutschen und gab zugleich Impulse für neue, vertiefende Forschungen zur weiteren Vervollständigung des typologischen Porträts des Deutschen.

Sabine Danilejko, Mannheim

## Ankündigung

**Die Jahrestagung 1996 des**

**Instituts für deutsche Sprache**

**hat das Generalthema**

**»Varietäten des Deutschen«.**

**Zeit: 12.–14. 3. 1996; Ort:**

**Mannheim, Stadthaus, N1.**

**Nähere Informationen folgen**

**in der nächsten Ausgabe des**

**SPRACHREPORTS.**



 Soeben erschienen:

## **Dokumentation zur Germanistischen Sprachwissenschaft Sprachwissenschaftliche Forschungsvorhaben 1993/1994**

Hrsg. vom Institut für deutsche Sprache  
Bearb. von Katrin Freese. Mannheim 1995. 615 S. DM 36,-  
ISBN: 3-922641-43-1

Die Dokumentation zur Germanistischen Sprachwissenschaft - Sprachwissenschaftliche Forschungsvorhaben - liegt in ihrer fünften, Neubearbeiteten Auflage vor. Sie verzeichnet in internationalem Rahmen Projekte aus dem Bereich der Germanistischen Sprachwissenschaft und der kontrastiven Linguistik mit Deutsch als beteiligter Sprache, ferner Projekte der allgemeinen Linguistik und der Nachbarwissenschaften, soweit sie für die Sprachwissenschaft von Interesse sein können. Ziel der Dokumentation Sprachwissenschaftlicher Forschungsvorhaben ist es, den Austausch von Erkenntnissen und Erfahrungen unter den Wissenschaftlern des Fachgebiets zu fördern.

Diese Dokumentation beruht auf einer vom Institut für deutsche Sprache durchgeführten Fragebogenaktion, bei der um Meldung aller im Berichtszeitraum 1993/94 laufenden Forschungsarbeiten gebeten wurde. Verzeichnet sind diesmal 451 Projekte.

Die Projektbeschreibungen gliedern sich in einen Teil mit formalen Angaben (Institution, Bearbeiter, Art, Förderung, Ausstattung, Laufzeit) und einen mit inhaltlichen Angaben (Projekttitle, Inhalt, Literatur, Arbeitspapiere).

**Bestellen können Sie die Dokumentation bei obiger Adresse,  
z. Hd. Frau Freese, telefonisch unter (06 21) 15 81-117  
oder elektronisch per e-mail freese@ids-mannheim.de**



# SPRACH REPORT

P 20157 F

Informationen und Meinungen zur deutschen Sprache

SPRACHREPORT erscheint vierteljährlich. Ein Jahresabonnement kostet 16,- DM einschließlich Porto.

Ich abonniere die Zeitschrift SPRACHREPORT ab Heft \_\_\_\_ /95. Dieses Abonnement kann ich frühestens nach Ablauf eines Jahres kündigen. Es verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn ich die Kündigung nicht 2 Monate vor Ablauf des Abonnements schriftlich mitteile.

Vor- und Zuname: \_\_\_\_\_

Adresse: \_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

Datum: \_\_\_\_\_ 1. Unterschrift: \_\_\_\_\_

Die Rechnung wird an die oben genannte Adresse zugestellt. Ich kann dieses Abonnement eine Woche nach Erhalt des ersten Heftes schriftlich widerrufen. Ich bestätige durch meine 2. Unterschrift, daß ich mein Widerrufsrecht zur Kenntnis genommen habe.

Datum: \_\_\_\_\_ 2. Unterschrift: \_\_\_\_\_

An: Institut für deutsche Sprache, - Sprachreport -, Postfach 10 16 21, 68 016 Mannheim